

Zitierhinweis

Nern, Thomas: Rezension über: Patrick Landolt, Standortgunst oder Wirtschaftsförderung. Der Industrie- und Gewerbestandort Schaffhausen in den Jahren 1830 bis 1914, Zürich: Chronos, 2011, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 2012, 4, S. 530-531,
<http://recensio.net/r/42c2be7014634cde88090c4b3958f08b>

First published: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 2012, 4



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

viertens um die Rolle des parlamentarischen Gesetzgebers im Regulierungsrecht, fünftens um die Direktionskraft der Regulierungsziele in der aktuellen Gesetzgebung, sechstens um die Wettbewerbsförderung durch Regulierung der Teilnehmeranschlussleitung und siebtens um die Frage, ob Regulierung transitorisch oder unendlich angelegt ist.

Es werden also ganz unterschiedliche Aspekte des weiten Themas angesprochen; ein roter Faden ist nicht so recht zu erkennen. Überhaupt wird der Leser etwas allein gelassen – zumindest derjenige, der nicht Experte auf diesem Gebiet ist. So wird der ausgesprochen schillernde Regulierungsbegriff nicht diskutiert. Dies wäre insofern sinnvoll gewesen, als die Autoren offensichtlich unterschiedliche Vorstellungen darüber haben, was genau mit Regulierung gemeint ist. Ein Beitrag verzichtet ganz auf ihn und spricht stattdessen von Regelung. Mit wenigen Ausnahmen wird auch innerhalb der Aufsätze nicht wirklich geklärt, was darunter zu verstehen ist. Insgesamt sind die Texte wenig theoretisch und fast ausschließlich empirisch angelegt, nicht so sehr analytisch und mehr beschreibend, kaum normativ und vornehmlich positiv. Bei der letzten Einschätzung ist allerdings Vorsicht geboten, weil bei den meisten wohl doch die Überzeugung durchscheint, dass nur solche Märkte reguliert werden sollen, auf denen Wettbewerb prinzipiell möglich ist. Wenn wettbewerbliche Strukturen installiert sind, können sie in die gewöhnliche Wettbewerbsaufsicht entlassen werden. Dort, wo Wettbewerb nicht möglich ist – wie bei Netzen als natürliche Monopole –, soll mit Regulierung Wettbewerb simuliert, d. h. Anreize geschaffen werden, die dazu beitragen, dass Netze billig und qualitativ hochwertig den Nutzern zur Verfügung gestellt werden. Regulierung hat also irgendwie mit Marktversagen zu tun, womit dann eben doch eine normative Grundaussage verbunden ist. Dies macht allerdings aus historischer Sicht wenig Sinn, war der Telekommunikationsmarkt in den meisten Ländern bis in die jüngste Vergangenheit als Monopol organisiert.

Die wissenschaftliche Qualität der Beiträge ist selbstverständlich unterschiedlich. Ihre Beurteilung hängt im Übrigen davon ab, ob man sie als Historiker, Wirtschafts- oder Rechtswissenschaftler zur Kenntnis nimmt. Lesenswert sind sie in jedem Fall. Es bleibt der Eindruck, dass trotz der nicht zu überschauenden Literatur zu Regulierung gerade der historische Kontext noch immer nicht ausreichend untersucht worden ist.

Siegen

GEROLD AMBROSIOUS

PATRICK LANDOLT: *Standortgunst oder Wirtschaftsförderung. Der Industrie- und Gewerbestandort Schaffhausen in den Jahren 1830 bis 1914*. Chronos, Zürich 2011, 576 S. (18 Abb., 21 Tab., 42 Grafiken, 14 Karten sowie 22 Tab. u. 3 Grafiken im Anhang), 68,00 €.

Gegenstand der Arbeit ist der Firmenstandort Stadt Schaffhausen (Schweiz) und dessen Entwicklung, namentlich die Standortnachfrage und die Angebotspolitik der Stadt, im Zeitraum 1830 bis 1914. Der Autor betont eingangs das Erfordernis, auf das Gebiet der politischen Gemeinde abzielen, da es nicht möglich gewesen sei, das *gesamte* wirtschaftsgeografische Einzugsgebiet Schaffhausens auszuwerten. Zur Begründung hierfür verweist er darauf, dass das Gros des untersuchungsrelevanten Materials in Form statistischer Erhebungen für den Untersuchungszeitraum auf der Ebene der politischen Gemeinde erstellt wurde. Diese Begründung ist schlüssig. Methodisch ebenso überzeugend ist der Beginn des Untersuchungszeitraums 1830, da in dieser Phase im Zuge der Schweizerischen Regenerationsbestrebungen in Schaffhausen Sonderrechte der städtischen Bürgerschaft beschnitten wurden und der Weg zur politischen, nicht als Regierung des Schaffhausener Kantons fungierenden Gemeinde Schaffhausen mit eigener Verwaltung gebahnt wurde. Bis zum Abschluss des Untersuchungszeitraums hatte sich Schaffhausen von einer anfangs durch Handel, Warenumsatz und Kleingewerbe geprägten Gemeinde zu einem der wichtigsten industriellen Standorte der Schweiz entwickelt.

Möglichen Erklärungen für diese Entwicklung geht Landolt unter Rückgriff auf den Ansatz der wettbewerblichen Standortökonomie nach. Seine Analyse entfaltet sich, ausgehend von als einleitend

gekennzeichneten, jedoch bereits sehr fundierten Hinweisen zur wirtschaftlichen Entwicklung Schaffhausens zwischen 1830 und 1914, über die Betrachtung der Nachfragekomponente an diesem Standort hin zur Untersuchung der dortigen Angebots- und Standortförderpolitik im Untersuchungszeitraum.

Der Abschnitt zur Nachfrage basiert auf einer Auswahl von 114 Firmen. Positiv hervorzuheben ist, dass dieser Auswahl differenzierte methodenkritische Überlegungen vorausgehen. So weist der Autor ausführlich auf zahlreiche Probleme und Lücken hinsichtlich der amtlichen und wirtschaftsstatistischen Quellenlage hin. Mithin dürfte die schließlich realisierte pragmatische Vorgehensweise, die definitorisch auf eine Kerngruppe von Firmen des zweiten Sektors (Industrie, größere und mittelgroße Gewerbebetriebe) abstellte, die dem eidgenössischen Fabrikgesetz und dessen Dokumentationspflichten unterlagen, zu einer für den Untersuchungszweck aussagekräftigen Auswahl geführt haben. Schaffhausener Unternehmungen des Kleingewerbes und Handwerks werden nur am Rande berücksichtigt. Dies ist jedoch kein Defizit, da aus den Arbeitsergebnissen klar hervorgeht, dass es eben die (114) größeren Betriebe des zweiten Sektors waren, die im Untersuchungszeitraum die stärkste wirtschaftliche Dynamik entfalten und die meisten Arbeitsplätze schaffen konnten.

Der Untersuchungsschwerpunkt zur Angebots-/Standortförderpolitik erstreckt sich auf Politiker und Institutionen in Schaffhausen bzw. die örtliche Gemeindeverwaltung als Standortanbieter. Im Hinblick auf die Nachfrage nach dem Unternehmensstandort arbeitet der Autor überzeugend heraus, dass etliche auswärtige Firmen die Ansiedlung in Schaffhausen anstrebten, wobei es – anders als etwa im damals durch die Textilindustrie geprägten St. Gallen – zu keiner Zeit zur Ausbildung einer Monoindustrie kam. Als gleichsam ‚harten‘, die Nachfrage von Firmen begründenden Standortfaktor identifiziert Landolt insbesondere die Lage Schaffhausens am Rhein und die Möglichkeiten der günstigen Nutzung der Wasserkraft. Als ‚weichen‘, aber keineswegs unbedeutenden Faktor sieht er die Ortsverbundenheit vieler Firmengründer: Diese Persönlichkeiten hatten offenkundig eine so tiefe Bindung zu ihrer Stadt, dass dies die Standortwahl entscheidend beeinflusste. Hinsichtlich der Angebotspolitik werden vom Autor einige Momente betrieblicher und teils sogar direktbetrieblicher Wirtschaftsstandortförderung seitens der relevanten Schaffhausener Gemeindegremien identifiziert. Letztlich zeigte sich aber die Standortnachfrage überwiegend nicht als Ergebnis einer Wirtschaftsstandortförderpolitik. Vielmehr war die Gründung von Firmen insbesondere auf die davon relativ unabhängige Ortsverbundenheit der Gründer zurückzuführen. Diese interessante Konstellation wird vom Autor intensiv beleuchtet, wobei ein möglicher Transfer dieser Überlegungen auch auf die heutige Situation und Wirtschaftsstandortförderung straff gehalten ist. Dies wiederum stellt jedoch kein Manko der Arbeit von Patrick Landolt dar, die insgesamt als sehr gut recherchiert und grundweg solide bezeichnet werden darf.

Berlin

THOMAS NERN

WERNER D. LIPPERT: *The Economic Diplomacy of Ostpolitik. Origins of NATO's Energy Dilemma.* Berghahn Books, New York/Oxford 2011, 238 S., 50.00 £.

Die Fortsetzung der Ostpolitik mit anderen Mitteln, nämlich mit wirtschaftlichen, beschreibt Werner D. Lippert in einer Studie, die die Entspannungspolitik Willy Brandts mit derjenigen Richard Nixons vergleicht. Das Ergebnis lautet: Die Neue Ostpolitik hatte Bestand, weil die zu ihrer Durchsetzung und Konsolidierung angewandte Wirtschaftsdiplomatie – der Abschluss deutsch-sowjetischer Abkommen und spektakuläre Geschäfte wie das Erdgas-Röhrengeschäft von 1970 – gegenseitige Abhängigkeiten schuf. Dagegen fand die Detente zwischen den Supermächten kein vergleichbares Fundament. Der „Realpolitiker“ Kissinger unterschätzte die Möglichkeiten der Wirtschaftsdiplomatie völlig, Nixon besaß zu ihr ein rein taktisches Verhältnis: Er sah in ihr lediglich die Fortsetzung des Kalten Krieges mit einem anderen Mittel. Ganz anders dagegen das Bonner Gespann Brandt/